

Vorwort

Den meisten lese- und rechtschreibschwachen Kindern fehlt vor allem eines: Übung. Lesen und Schreiben sind Techniken, die jedes Kind erlernen und üben muss. Das bedeutet harte Arbeit und Mühe, über viele Jahre hinweg. Zugegeben, das eine Kind hat rascher Erfolg, das andere muss mehr Zeit und Energie aufwenden. Menschen sind eben verschieden. Ob nun sprachlich begabt oder weniger begabt, sicher ist: verbessern kann sich jedes Kind, wenn es fleißig übt.

Der deutliche Mangel an Konzentration ist eine Folge der Reizüberflutung, die uns allen zu schaffen macht. Kinder leiden besonders darunter. Wenig förderlich ist der moderne pädagogische Trend, Kinder beim Lernen allein entscheiden und wirken zu lassen. Hier vergeben wir eine Chance! Helfen wir unseren Kindern bei der Beschränkung auf das Wesentliche, zeigen wir ihnen, was wichtig ist. Seien wir Vorbild. Greifen wir öfter einmal zum Buch anstatt den Fernbedienungsknopf zu bedienen. Kinder ahmen die Erwachsenen nach. Jeder Lernerfolg setzt geistige und körperliche Anstrengung voraus, deshalb lernen Kinder dann am besten, wenn sie ein gutes Vorbild haben. Nicht durch Reden, Erklären und Befehlen, sondern allein durch Handeln kommen wir voran.

Wissenschaftliche Diagnose statt Übungs-Therapie

Kinder bringen verschiedene Begabungen in die Schule mit. Sobald ein Kind durch eine Schwäche beim Lesen und Schreiben auffällt, versucht man mit Hilfe aufwendiger Intelligenz- und Rechtschreib-Tests festzustellen, welche „Mängelschublade“ aufgemacht werden könnte. Zählen, Messen und Wiegen mögen dabei helfen, eine Diagnose zu stellen. Das ersetzt aber keine Therapie. Wäre dies so, dann könnte das tägliche Fiebermessen einen Patienten von einer Krankheit heilen.

Diagnostetests in Schulen verursachen Unruhe und Kosten. Wäre die darin investierte Zeit nicht besser genutzt für praktische Übungsstunden im Lesen und Schreiben? Leider ist das Üben unspektakulär, eine banale, manchmal etwas langweilige Handlung. Wissenschaftlicher Ruhm lässt sich damit nicht ernten. Wenn Lehrerin Schlittmeier an einem Mittwoch von 10.30 bis 11.00 Uhr intensiv mit den Schülern ihrer Deutschklasse Rechtschreibübungen durchführt, taugt dies kaum zu einer Schlagzeile in Fachzeitschriften oder Tagespresse. Besser kommt da schon die Meldung: *Bei einer von Experten des Instituts XY durchgeführten, breit angelegten Untersuchung aller 5. Jahrgänge der Stadt YZ wurde bei 70 Prozent aller Schülerinnen und Schüler eine Störung beim Verarbeiten der Laut-Buchstaben-Zuordnung festgestellt ...*

Unendlich viel Mühe und Geld wird heute darauf verwendet, Mangelzustände und Probleme akribisch zu beschreiben und „wissenschaftlich“ zu etikettieren. Prüfungssituationen sind nicht nur für Kinder sehr belastend! Wenn auch noch schlechte Ergebnisse erwartet werden, gilt dies umso mehr. Welche wunderbare „Erfindung“ ist dagegen eine Lehrperson, die sich ohne viel Federlesens zu den Kindern setzt und mit ihnen übt. Eine Person, die fröhlich sagt: *Kopf hoch, wir packen das an.* Das reißt mit!

Orientierungsschwäche als mögliche Ursache

Ein Mangel an räumlicher Orientierungsfähigkeit ist eine der möglichen Ursachen für die Lese-Rechtschreibschwäche. Kinder verbringen heute von klein an viel Zeit vor Bildschirmen aller Art. Sie wachsen auch sonst bewegungsarm auf – so bewegungsarm wie keine Generation zuvor. Dadurch kann sich kaum das notwendige Körpergefühl einstellen, welches zur Orientierung im Raum befähigt und den Gleichgewichtssinn reifen lässt. Alles Lernen ist Bewegung. Selbst wenn wir beim Nachdenken still dazusetzen, führen kleinste Zellen im Gehirn Microbewegungen aus. Denken und Lernen haben mit Physik zu tun. Nur in der Bewegung nehmen wir uns selbst wahr. Wiederkehrende Bewegungen ermöglichen es dem Kind, unterschiedliche Reize zu vergleichen. Es bildet sich ein Zeitgefühl aus, ohne das die räumliche Orientierung nicht auskommt (vorher, nachher, jetzt). Kinder, die links und rechts, vorn und hinten, oben und unten nicht sicher unterscheiden können, haben sich selbst und ihre Beziehung zur Welt nicht gefunden. Sie sind im wahrsten Sinne des Wortes orientierungslos.

Der Bildschirm von Fernseher oder Computer verhindert die Ausbildung des Gefühls für die durch Raum und Zeit definierte Welt. Solche Defizite ausgerechnet mit dem Computer beheben zu wollen, ist die schlechteste aller Alternativen. Während das Kind auf dem Bildschirm Bewegungen mit den Augen nachvollzieht, bleibt sein Körper passiv. So entsteht ein „flaches“ Bewusstsein, das keine zeitliche und räumliche Beziehung zur Welt entwickelt. Die Realität lässt sich nur mit zeitlichen und räumlichen Koordinaten bestimmen, alles Lernen baut darauf auf: das Lesen, Schreiben, Rechnen oder logische Denken.

Der Orientierungsschwäche vorbeugen

Das eben Gesagte führt zu der Erkenntnis, dass moderne visuelle Medien wie Fernsehen oder Computer nur dosiert eingesetzt werden dürfen. Vor allem im schulischen Unterricht müssen wir uns enthalten, wenn schon die privaten Gewohnheiten der Schüler kaum beeinflussbar sind. Auf keinen Fall dürfen Sport-, Musik- und Kunstunterricht gekürzt werden! Gerade die musischen Fächer helfen, grundlegende Defizite der virtuellen Welt aufzufangen.

Ohne Fundamente kann kein stabiles Gebäude errichtet werden. Eine gute Körperschulung ist von außerordentlichem Wert. Lassen wir die Kinder wieder mehr zu Fuß gehen! Schaffen wir Räume, in denen sie sich bewegen und entfalten dürfen! Nehmen wir ihnen nicht die Sport-, Musik- und Kunststunden weg! Sie werden es uns durch gesteigerte Leistungsbereitschaft in den sogenannten „Hauptfächern“ danken!

Noch ein Vorschlag für das Üben: Hat ein Kind zum Beispiel Schwierigkeiten im Zuordnen von links und rechts, so sollten wir beim Üben immer nur eine Richtung herausgreifen, zum Beispiel rechts. Das Üben von beiden Seiten gleichzeitig führt zu Verwirrung. Wir müssen im Kind eine einzige Seite sicher anlegen, ehe wir Unterscheidungsaufgaben stellen. Wir lassen immer wieder rechts zeigen. Und wenn es Tage oder Wochen dauert: Sobald die rechte Seite fixiert ist, wird es auch die linke sein! Ein zweiter Lernschritt kann also unterbleiben! Komplexe Lernschritte müssen aufgegliedert und einzeln geübt werden, andernfalls werden Konzentrations- und Lernprobleme erzeugt, Entmutigung ist die Folge.

Manche Übungsangebote sind reine Spielereien

Oftmals kompliziert oder wenig anregend präsentieren sich viele Übungsmaterialien zur Förderung des Lesens. Meist beschränken sie sich auf atomisierte Spielereien: Rätsel, Wortlisten – ein Patchwork wie aus den Kinderseiten von Illustrierten. Diese Lesespielereien schaden mehr als sie nützen. Kinder benötigen das ganzheitlich-kontinuierliche Üben an Texten, nicht an Wörtern! Auch wenn es nur ein Vierzeiler ist – so ist doch ein Inhalt vorhanden, ein emotionaler „Aufhänger“. Bloßes Buchstaben-, Silben- oder Worttraining ist wie „Wandern im Nebel“. Es erschwert die Orientierung und macht am Ende lustlos. Lernen in einem solchen „Wortsteinbruch“ ist eine Erfindung der modernen Pädagogik, die meint, sie könne durch Üben isolierter Problemwörter den Lernweg verkürzen. Was in Zusammenhängen gebraucht wird, soll auch beim Lernen und Üben in Zusammenhänge eingebettet werden.

Einschlägige Übungsprogramme für Legastheniker wollen

- die Konzentrationsfähigkeit verbessern,
- die optische und akustische Differenzierungsfähigkeit fördern,
- das Gedächtnis trainieren,
- den Wortschatz erweitern.

Diese Zielformulierungen sind im Grunde unnötig, denn jedes aufmerksame und ernsthaft betriebene Lernen fördert diese Fähigkeiten ohnehin. Wir benötigen dafür keine „Spezialübungen“ und Spielereien, wie sie in höchst fragwürdigen Ansammlungen von bedeutungs- und inhaltsleeren Zeichen, Mustern oder Buchstabenkombinationen bestehen. Solche, in Anlehnung an Intelligenztests entwickelten Pseudoübungen sind unterhaltsamer Zeitvertreib ohne Lerneffekt.

Ganzheitliches Lernen

Die Leseübungen in diesem Heft gehorchen keiner theoretischen Schule. Sie sind kurz, humorvoll, anregend. Auf jeder Seite können sich Lehrer und Schüler persönlich einbringen. Lautgetreue Wörter wechseln mit schwierigen Begriffen, Mitlauthäufungen sind immer wieder eingestreut – ganz so, wie im täglichen Leben. Durch die Kürze der Texte und das Zerlegen der Wörter in Silben kommt ein Lernprozess in Gang, der durchaus lustvoll sein kann.

Einige Vorschläge für das ganzheitliche Lernen:

- Häufiges Vorlesen. Der Lehrer achtet bei sich selbst auf korrekte und deutliche Artikulation. Er sorgt dafür, dass man ihm konzentriert zuhört.
- Übungstexte sollen immer auch etwas erzählen. Wird an isolierten Problemen geübt, so sollten die Wörter später stets in einen Text eingebettet werden. Bevorzugt werden Reime, Witze oder einfache Ganzschriften. Der Unterricht sollte gut geplant werden. Kontinuität ist wichtig für das Lernen.
- Lesetexte müssen ansprechend und in gut lesbarer Druckschrift präsentiert werden. Zu viele Bilder lenken ab.
- Formale Kriterien beim Schreiben: Übungshefte für verschiedene Lernfächer werden angelegt, für Übungsblätter gibt es spezielle Mappen. Einhaltung formal-ästhetischer Kriterien: Überschrift, Datum, ansprechende Gliederung. Ständige Überprüfung durch den Lehrer.

- Regelmäßige Leistungskontrollen in entspannter Atmosphäre. Kinder zeigen gern, was sie gelernt haben. Zeigt ein Schüler schlechte Leistungen, wird immer nur die Arbeit bewertet und niemals die Person. Nie darf ein Kind wegen mangelhafter Leistungen bloßgestellt oder gar verhöhnt werden. Der Lehrer leistet Hilfestellung und vermittelt dem Schüler eine optimistische Grundhaltung.
- Tägliches Üben, im Wechsel von Anstrengung und Entspannung. Nicht zu viel auf einmal verlangen, doch auch nicht unterfordern. Lieber häufig kurz und intensiv üben als lange und unter Qualen.
- Unterricht sollte die Einsicht vermitteln, dass Lernen die tägliche Arbeitspflicht des Schülers ist. Lernen bereitet Mühe. Leistungen machen Freude.
- Jeder Schüler möge sein Bestes geben. Alle wissen, nicht jeder kann das Gleiche leisten. Humor, Liebe, Interesse des Lehrers: diese Zutaten sind Voraussetzung für die Bereitschaft der Schüler, sich anzustrengen!
- Musisches wird in den Leseunterricht eingebracht: Gedichte auswendig und mit guter Betonung vortragen lassen. Silben und Unsinngedichte singen. Rhythmische Übungen beim Lesen durchführen lassen, zum Beispiel Klatschen oder Stampfen. Silbenbögen beim Lesen in die Luft zeichnen lassen. Beim Schreiben: mit dem Arm oder Finger in die Luft oder auf die Bank schwingen und schreiben. Sketche und kurze Spielszenen aufführen. Rhythmisches Sprechen und Singen verbessern die akustische Wahrnehmungsfähigkeit; gleichzeitig fördern sie die Freude an der Sprache. Kleinkinder lernen am besten durch Kinderreime, die seit jeher gesungen, geklatscht und gespielt werden. Der ganze Körper ist beim Sprechen in Bewegung! Der Rhythmus spielt ohnehin beim Lernen eine große Rolle.

Zergliedern und wieder zusammensetzen

Beim Leselehrgang werden die Wörter zergliedert. Mit der Zeit bildet sich beim Lernenden ein Silben- und später ein Wortbildgedächtnis heraus. Es erlaubt dem erfahrenen Leser, den Sinn des Textes spontan zu erfassen. Das mühsame Buchstabieren ist einem automatisierten Erfassen des Textes gewichen. Die wichtigsten Wortbilder sind eingespeichert. Ein umfangreiches Wortbildgedächtnis ist das Ergebnis jahrelangen und geduldigen Lesens. Vor einem ständigen Methodenwechsel muss deshalb gewarnt werden. Es ist heute üblich, die Schüler mit immer Neuem motivieren zu wollen. Was jedoch erzeugt wird, sind Unsicherheit und Orientierungslosigkeit. Die oben erwähnten Muster können sich wegen der raschen Wechsel nicht einprägen. Leseübungen haben stets am ganzen Text zu erfolgen, dies kann nicht oft genug betont werden. Sinnvolles Üben mit Buchstaben, Silben und Wörtern endet stets mit der Einbettung der Teile in einen Text!

In vorliegendem Heft wird vor allem das Zergliedern und Zusammensetzen von Wörtern geübt. Dabei wird auch laut gesprochen und deutlich skandiert. Sprechrhythmus und -melodie bilden sich heraus, Auge und Ohr helfen beim Einprägen zusammen. Die Hand schwingt räumlich mit.

Lesenlernen und Schreibenlernen hängen eng zusammen. Das Schreiben mit der Hand dürfen wir auch in Zeiten der Computertechnik und SMS nicht vernachlässigen, denn es formt das Gehirn und fördert die Intelligenz. Deshalb gibt es zu diesem Training auch ein Schreibübungsheft – siehe Seite 2.

Zuletzt ...

Wer etwas lernen will, muss handeln. Bloßes Zuschauen oder Zuhören nützen wenig. Eine gute Arbeitshaltung von Kind und Lehrer (!) sind zur Überwindung der Lese-Rechtschreibschwäche notwendig. Allein von der Einstellung zum Lernen hängt es ab, ob die Bemühungen von Erfolg gekrönt werden. Elisabeth Benz sagt: „Lesen- und Schreibenlernen kann harte Arbeit bedeuten und Ausdauer und ernsthaftes Bemühen erfordern. Das ist nichts für verwöhnte, arbeits-scheue Kinder. Zur Überwindung von Hindernissen braucht es persönlichen Einsatz, eine kämpferische Einstellung, Hartnäckigkeit und Ausdauer.“

Jedes Kind ist individuell begabt. Lernstörungen sind deshalb so unterschiedlich wie Menschen es sind. Es gibt keine zwei Kinder, deren Probleme sich exakt gleichen. Jede Schablonierung nach den heute so beliebten Tests ist deshalb ohne jeden praktischen Nutzen. Es hilft dem Kind nicht, wenn Erwachsene dauernd nach verschiedenen Erscheinungsformen der Lese-Rechtschreibschwäche suchen, ja wenn sie mit höchst komplizierten und fragwürdige Theorien sogar eine Krankheit „erfinden“. Welche Entmutigung, welches Stigma! Kann ein Kind, das derart deklassifiziert worden ist, überhaupt noch die Kraft aufbringen, um kontinuierlich zu lernen?

Eigens dafür in die Welt gerufene Institute und Verbände sind damit beschäftigt, spezielle „wissenschaftliche“ Tests zu entwerfen und den Pädagogen zu empfehlen. Dies alles kostet Geld. Leider hat auf diese Weise noch kaum ein Kind lesen und schreiben gelernt. Und wer es trotz persönlicher Schwierigkeiten schließlich schafft, wird dies meist den folgenden Umständen verdanken können. Zum einen sind das der eigene, feste Wille, tapferes Bemühen und unermüdlicher Fleiß. Zum anderen ist wichtig, dass zuversichtliche, geduldige Erwachsene den Lernprozess liebevoll und fordernd begleiten. Lehrpersonen oder Eltern sollten das Kind an die feste, aber dennoch wärmende Hand nehmen. Sodann können sich wahre Wunder ereignen!

Karin Pfeiffer